

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein- spaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengezuche 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Eingreifen deutscher Truppen in Palästina.

Englische Brigaden in mehrtägigem Kampf gegen den Jordan zurückgeworfen. — Bisher im Westen über 90 000 Gefangene, über 1300 Geschütze erbeutet. — Gewinnbringender Vorstoß beiderseits von Moreuil. Ungewöhnlich schwere feindliche Verluste, einige Tausend Gefangene. Reims unter deutschem Feuer. — Sefaterinoslaw genommen.

Die feindliche Hauptwaffe im Wirtschaftskampf.

Von Ernst Klein.

Sir Arthur Stel Maidlands hat die Zeitung des neuen Amtes zur Organisierung des britischen Wirtschaftskrieges (Commercial-Intelligence-Departement) übernommen. Seine Hauptaufgabe ist die Zentrallierung der Verbreitung von handelspolitischen Nachrichten und der Ausbau der wirtschaftlich-politischen Propaganda. Damit ist klar ausgedrückt, daß die Rohstoffsperrre — noch vor wenigen Wochen wurde sie in der gesamten Presse des Kampferverbandes als göttlicher Einfall und Allheilmittel gepriesen! — in den englischen Berechnungen heute nicht mehr die Hauptrolle spielt. Das ist verständlich. Denn einmal stehen binnen kurzem den Mittelmächten außer Brotfrucht und Fleisch auch Häute und Zucker aus dem Osten zur Verfügung und England traut es auch diesem oder jenem Bundesgenossen zu, daß er in Befolgung des ukrainischen und großrussischen Beispiels wirtschaftsfriedliche Abmachungen als das bessere Geschäft ansehen wird, sodann kann aber auch der Pfeil, der uns in das Herz treffen sollte, auf den Schützen zurückprallen, da England auf das deutsche Kali und die deutschen Farbstoffe, sowie das unter unserer Kontrolle stehende rumänische Öl und finnische Holz angewiesen ist. Aus diesen Erwägungen sind die Rufe nach der Rohstoffsperrre ziemlich verstummt, ja anlässlich der Eindringung des Gesehrentwurfes über den Handel mit nicht-eisenhaltigen Metallen — er wird den feindlichen Ausländern für die ersten fünf Friedensjahre verboten — wurde der Regierung ziemlich heftig vorgeworfen, daß dadurch die Deutschen zur Erschließung aller nicht-britischen Metallerzgebiete geradezu gezwungen würden. Mit dem schönen Plane, Deutschland für jeden Monat, um den es die Annahme der feindlichen Friedensbedingungen verzögert, mit ebenso vielen Jahren Rohstoffsperrre zu „bestrafen“, wird also nichts.

Das Hauptgewicht legen die Angelsachsen nunmehr auf den Boykott der deutschen Fertigfabrikate und derjenigen Auslandsdeutschen, die von ihrem Vertriebe im Ausland leben. So wird neuestens dem Montrealer „Journal of Commerce“ zufolge in Kanada und Australien gegen deutsche Spielwaren Stimmung gemacht. Der Vorsitzende der British Empire Producers Organi-

Großes Hauptquartier, 5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wir griffen gestern südlich von der Somme und zu beiden Seiten von Moreuil an und warfen den Feind aus seinen starken Stellungen. Englische und französische Brigaden stießen unseren Truppen entgegen. Ihr Ansturm zerschellte in unserem Feuer. Nach hartem Ringen haben wir zwischen Somme und Pucobeh Hamel sowie die Waldstücke nordöstlich und südöstlich von Villers-Bretonneux, auf dem Westufer der Avere Castel und Mailly genommen.

Der Feind leistete auf ganzer Front verzweifelten Widerstand. Seine blutigen Verluste sind daher ungewöhnlich schwer. Wir machten einige Tausend Gefangene.

Nach beendeter Feststellung beträgt die Zahl der von der Armee des Generals Gutier in der Zeit vom 21. bis 28. März eingebrachten Gefangenen 51 218, die eroberten Geschütze 729.

Damit ist die bisherige Gesamtbeute auf mehr als 90 000 Gefangene und über 1300 Geschütze gestiegen.

Zur Vergeltung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschichtung unserer Unterkünfte in Laon durch die Franzosen haben wir Reims unter Feuer genommen.

In der Champagne und auf dem Ostufer der Maas brachten erfolgreiche Vorstöße Gefangene ein. Vor Verdun blieb der tagsüber gesteigerte Feuerkampf auch während der Nacht lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Ukraine nahmen wir feindlichen Banden an der Bahnlinie Koltawa-Konstantinograd 28 mit Gewehren und Munition beladene Eisenbahnwagen und mehr als 1 Million Artilleriegeschosse ab. Im Dnjepr-Tal vordringende Truppen haben nach Kampf Sefaterinoslaw genommen.

ation verlangt die Aussendung eines Schiffes von 13 000—15 000 Tonnen als wandernde englische Industrie-Ausstellung nach dem Indischen und Stillen Ozean. Das amerikanische Handelsministerium hat sich eine Million Dollar bewilligen lassen „zur Unterhaltung einer kleinen Armee von Handelsreisenden“, welche die deutschen Kollegen verdrängen sollen. Die in Paris erscheinende „Revue“ fordert, daß mit allen erdenklichen Mitteln die Wiedereroberung des französischen Marktes durch die Deutschen verhindert werde, und da staatliche Verbote „aus mancherlei Gründen“ nicht in Betracht kämen, werde es Sache jedes französischen Bürgers sein, deutsche Erzeugnisse und deutsche Reisende zurückzuweisen. Die Hunderttausende

Asiatischer Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben im Verein mit osmanischen Kräften englische nach Ueberschreiten des Jordans über Es-Salt und Ammon vorgebrungene Infanterie und Kavalleriebrigaden in mehrtägigem Kampfe gegen den Jordan zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Berlin, 4. April, abends.

In Fortführung unserer Angriffe südlich von der Somme wurden neue Erfolge errungen.

Zur Vergeltung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschichtung unserer Unterkünfte in Laon durch die Franzosen haben wir Reims unter Feuer genommen.

Der gestrige Wiener Bericht.

Wien, 4. April.

An der italienischen Gebirgsfront etwas lebhafterer Feuerkampf. Der Feind ließ bei Erkundungsvorstößen Gefangene in unserer Hand.

Der Chef des Generalstabes.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 3. April. Der Tagesbericht meldet u. a. von der Palästina-Front: Der Vorstoß der Engländer auf das östliche Jordanner scheiderte und wüchste sich zu einer ersten Niederlage für den Gegner aus. Unsere Truppen sind im siegreichen Vordringen. Unter der Führung des Oberst Essad Bei wurde von Norden her der Uebergang über den Wadi Abiad erkämpft. Es-Salt wurde wieder genommen und in unaufhaltbarem Vordrängen die Straße Es-Salt-Jericho erreicht. Günstig herangeführte Verstärkungen des Gegners wurden von unserer Artillerie wirksam gefaßt und von unserer schnell angreifenden Kavallerie in die Flucht geschlagen.

Auslandsdeutschen, die in allen Erdteilen für die Ausbreitung des deutschen Handels und deutschen Geistes arbeiteten und so die Schrittmacher des Wohlstandes der Heimat wurden, sollen geschäftlich und gesellschaftlich geächtet werden. „Die halbzwölfstimmige Völkerräume müssen wir sie betrachten“, schreibt „Daily Telegraph“. „Das Krebsgeschwür der deutschen Banden müssen wir aus unserem Körper ausschneiden; sie dürfen keine Filialen mehr errichten. Keine britische oder verbündete Versicherungsgesellschaft darf deutsche Güter mehr versichern, und den Neutralen, die es doch tun, sollte jeder englische Geschäftsmann die Freundschaft kündigen. Kein Konsulat darf künftig den Schutz von Deutschen im Vereinigten Königreich übernehmen...“

Glück Du

hast noch Geld genug, das Du Deinem Vaterlande leihen kannst. Jeder zurückgehaltene Pfennig verlängert den Krieg. Jede Stunde Krieg bedeutet weitere Opfer an Gut und Blut. Zögere nicht, zeichne!

Der heutige amtliche Admiralstabsbericht.

Berlin, 4. April. (Amtlich.) Unsere U-Boote versenkten im Sperrgebiet um England 6 Dampfer mit zusammen

20 000 Br.-Reg.-Tn.,

darunter drei englische Dampfer an der Küste Englands und den mit mehreren Geschützen bewaffneten englischen Dampfer „Jleba“ (6311 Br.-Reg.-Tn.), wahrscheinlich mit Kriegsmaterial an Bord. Er wurde in dem östlichen Teil des Narmelkanals bei schwerster feindlicher Gegenwirkung versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die starke feindliche Gegenwirkung, auf die unsere U-Boote stießen, und die der Admiralstabsbericht heute wieder betont, ist die natürliche Erscheinung jedes Krieges, die unsere Zuversicht nicht lockern kann. Die Verdunkelung der Angriffswaffen liegt dauernd im Wettstreit mit der Entwicklung neuer Abwehrvorrichtungen. Doch wie der Schützengraben der neuzeitlichen Geschosswirkung entgegenarbeitet, sie aber keinesfalls behebt, so bekämpft England unsere Kriegsführung unter See energisch durch Verwendung von Minen, Drahtnetzen, Wasserbomben, Flugzeugen und bewaffneten Motorjähfern. Es liegt auf der Hand, daß diese Abwehrmittel die U-Boot-Kriegsführung erschweren.

Die großen Operationen im Westen.

Zwischen Ancre und Avre macht der Engländer siebentägige Anstrengungen, seine Stellung zu halten und die Deutschen womöglich wieder zurückzudrängen. Da seine eigenen, vollkommen durcheinander geratenen Truppen hierzu nicht ausreichen, hat er australisch-neuseeländische Kontingente herangebracht und in vorderster Linie eingesetzt. Festige Angriffe gegen die deutsche Front bei Aubercourt und beiderseits von Marceleuse, die nach kräftiger Artillerievorbereitung am Abend des 3. April einsetzten, scheiterten unter hohen Feindverlusten. Der Engländer fährt fort, die bisher unzerstörten Dörfer hinter der jetzigen deutschen Front zusammenzuschicken. Albert, das vom deutschen Feuer verhältnismäßig verschont geblieben ist, ist nunmehr ein Trümmerhaufen.

Wie in den Tagen vom 2. und 3. April, so hatten auch am 4. April wiederholte feindliche Gegenstöße die Wiedereroberung der südwestlich Moreuil gelegenen Höhe zum Ziel. Die Angriffe wurden sämtlich nach starker Artillerievorbereitung angelegt und in dichten Massen vorgetragen. Unter schweren Feindverlusten sind sie restlos gescheitert. Die wichtigen Bahnhöfe Compiègne und Amiens wurden mit Erfolg beschossen und auch mit Bomben belegt.

Während der augenblicklich an der Schlachtfront herrschenden ruhigeren Zeit verhält sich die englische Artillerie weniger tätig, als man es bisher von ihr gewohnt war. Nur ab und zu richtet sie ein nervöses und resultatloses Störungsfeuer gegen die neu gewonnenen deutschen Stellungen. Eine einheitliche Feuerleitung fehlt meistens. Offenbar geht die feindliche Artillerie mit der Munition sparsam um. Wenn auch von einem eigentlichen Mangel an englischer Munition nicht gesprochen werden kann, so müssen jedoch die englischen Truppen anscheinend auf die seit Jahren gewohnte artilleristische Massenwirkung zur Zeit verzichten. Der Grund hierfür liegt zweifellos in dem Verlust der ungeheuren Munitionsmengen, die die Engländer bei dem überraschend schnellen Vordringen der Deutschen diesen an allen Orten des Schlachtfeldes in ihren Stellungen, an den Zufahrtswegen und in den großen Munitionsdepots überlassen mußten. Im Gegensatz zu früher ist es jetzt die deutsche schwere und schwerste Artillerie, die auf der ganzen Ausdehnung der Kampffront daszepter führt.

Dem „Berl. Volk-Anz.“ wird aus dem Haag berichtet: Der Korrespondent des „Handelsblad“ hatte an der Westfront eine Unterredung mit dem General von Gallwitz, der sich dahin aussprach, daß der Feind geschlagen und außerordentlich geschwächt worden sei. Der Rückzugsweg bildet ein wahres Arsenal erbeuteter Gegenstände, woraus sich ergibt, daß der Gegner auf den Kampf nicht vorbereitet war. Der General erklärte, daß er niemals eine derartige Anhäufung von Kriegsmaterial, vor allem von Munition, erlebt habe. Die Wirkung der deutschen Geschütze war entsetzlich.

Die Beschießung von Kortryk.

Wie Ostende, Dismuiden, Koozelaen, Meenen und viele andere kleine Städte ist jetzt auch das blühende Kortryk dem Tode durch britische Kanonen geweiht. Während der Soldat in den beschossenen Städten einfach die überall angelegten Unterstände aufsucht, sind Frauen, Kinder und Greise dem Feuer ihrer eigenen Landsleute oder deren Bundesgenossen schutzlos preisgegeben. Wer ansehen muß, wie die zeretzten Frauen- und Kinderleichen auf den Straßen herumliegen, versteht die Brut und den Haß der unglücklichen Zivilbevölkerung gegen die Urheber all dieses unsäglichen Unheils. Bei der Beschießung von Kortryk ist kein militärischer Schaden angerichtet worden. Unter den Opfern befinden sich immer wieder zahlreiche Kinder. Hunderte von armen Leuten sitzen, gelähmt vom Schreck, in fensterlosen Stuben und dunklen Kellern und warten zitternd auf die nächsten Tagen englisch-französischer Granaten, die ihr Leben und Eigentum vernichten.

Zur Beschießung von Paris.

Der Obersten Heeresleitung wurde, wie amtlich aus Berlin gemeldet wird, am 3. April mittags bekannt, daß an diesem Tage in Paris die Beschießung des Schweizer Legationsrates Strohm stattfände. Sie hat daraufhin sofort angeordnet, daß die Beschießung von Paris für diesen Tag eingestellt wurde. Diese

Gegen eine solche Vergewaltigung unserer Auslandsplaniere müssen von Reich wegen, besonders durch wirtschaftliche Schutz-, Nachrichten- und Beredorganisationsmittel und Wege gefunden werden. Vor allem ist es aber notwendig, daß erst unsere alten Unterlassungen gut gemacht werden, indem Bundesrat und Reichstag die Summen für die Entschädigung jener zur Verfügung stellen, welche in Feindesland bei Kriegsausbruch die Existenz und oft auch ihre ganzen Ersparnisse verloren haben. Wie können wir künftig von ihnen Treue beanspruchen, wenn wir sie ihnen jetzt nicht halten?

Lügner Clémenceau.

Eine amtliche Wiener Auslassung zur Czernin-Rede.

Wien, 4. April. Amtlich wird verlautbart: Der I. u. I. Minister des Aeußeren hat in seiner am 2. April laufenden Jahres vor der Delegation des Wiener Gemeinderates gehaltenen Rede folgendes erklärt:

„Herr Clémenceau hat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne. Es den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln.“

Die „Agence Havas“ am 3. d. Mts. meldet, hat der Herr französische Ministerpräsident nach Kenntnisnahme dieser Äußerung des Grafen Czernin erklärt: „Graf Czernin hat hierin gelogen.“

Dieser Äußerung Herrn Clémenceaus gegenüber wird folgendes festgestellt:

Im Auftrage des I. u. I. Ministers des Aeußeren hatte der Legationsrat i. N. Graf Nikolaus Reverteza mit dem zu einer Unterredung mit letzterem nach der Schweiz entsandten Vertrauensmann Herrn Clémenceaus, dem dem französischen Kriegsministerium zugeordneten Grafen Armand, dort selbst wiederholt Besprechungen. Anlässlich einer am 2. Februar laufenden Jahres in Freiburg in der Schweiz stattgehabten Unterredung der beiden Herren wurde die Frage erörtert, ob und auf welcher Grundlage zwischen den Ministern des Aeußeren Oesterreich-Ungarns und Frankreichs oder zwischen offiziellen Vertretern dieser Minister eine Aussprache über die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens möglich wäre. Hierauf hat Graf Reverteza nach Einholung der Befehle des I. u. I. Ministers des Aeußeren in dessen Auftrage dem Grafen Armand zwecks Mitteilung an Herrn Clémenceau in den letzten Februartagen erklärt, Graf Czernin sei zu einer Aussprache mit einem Vertreter Frankreichs bereit und halte ein Gespräch mit Aussicht auf Erfolg für möglich, sobald Frankreich nur auf seine Eroberungsabsicht betreffend Elsaß-Lothringen verzichte. Dem Grafen Reverteza wurde hierauf im Namen Herrn Clémenceaus erwidert, dieser sei nicht in der Lage, die vorgeschlagene Verzichtleistung Frankreichs auf diese Annektionen anzunehmen, so daß eine Zusammenkunft von Vertretern nach beiderseitiger Ansicht derzeit unmöglich wäre.

Berlin, 5. April. Den „Neuen Züricher Nachrichten“ wird aus Genf gemeldet: Der Eindruck, den die auf Clémenceau bezügliche Stelle in der Rede Czernins auf französische Kreise machte, ist wahrhaft bestrafend. Man hält den Grafen Czernin für einen zu ersten Staatsmann, als daß er in einer so ernsten Sache einer Unwahrheit sich schuldig gemacht hätte. Man glaubt, daß der Sturz Clémenceaus unausbleiblich ist.

Nach Washingtoner Meldungen charakterisieren die amtlichen Kreise die Rede des Grafen Czernin als Beginn einer neuen deutschen Friedensoffensive mit Czernin als Deutschlands Vermittler. Es wird betont, daß sie nur eine ablehnende Antwort Amerikas finden würde.

Von den Fronten.

Zur Landung auf Hangö.

Das gute Gelingen der Ueberführung des Truppentransportes nach der Südwestküste Finnlands durch die minenverwundeten Gewässer der nördlichen Ostsee und insbesondere des finnischen Meerbusens ist in erster Linie der geschickten und unermüdbaren Tätigkeit der Minenjuchverbände zu verdanken. Die Stadt Hangö und die ihr vorgelagerte stark befestigte Insel Russarö waren noch im Besitz der Roten Garde, und es mußte den vorliegenden Meldungen zufolge Widerstand gegen das Einlaufen erwartet werden. Konteradmiral Meurer ließ daher am frühen Morgen des 3. April die an der Unternehmung beteiligten Minenschiffe in geschickter Weise in den Zustand an die Befestigungen heranzufahren. Der vorausgeschickte Parlamentär konnte aber bald durch Fernsignale melden, daß die Inselbefestigungen nicht besetzt seien und die noch auf der Insel befindliche Besatzung der Roten Garde sich bedingungslos ergeben habe. Nach Auskundschaftung des Hafens auf Minenfreiheit konnte mit dem Einlaufen der Transportdampfer begonnen werden. Auf der Insel Russarö wurden als Hauptartillerie sechs lange amerikanische moderne 23,4 cm-Geschütze festgestellt.

Der Ruhm der U-Boothelden mit ihren Leistungen steigt umso höher, je freier man die großen Gefahren anerkennt, die sie bedrohen. Daß aber alle Abwehrmittel letzten Endes ihren Zweck verfehlen, bezeugt neuerdings wieder das englische Rabinetsmitglied Barnes, das laut „Daily Telegraph“ vom 28. Februar im Unterhause über die schweren Schiffsverluste sagt: „Es wäre Wahnsinn, wenn wir uns der Sprache der nackten Zahlen, die vor uns liegen, verschließen wollten.“

Deutsche Flieger über Paris und Calais.

Paris, 3. April. (Agence Havas.) Gestern nach überflogen zwei Gruppen deutscher Flugzeuge die Niederlande und schlugen die Richtung nach Paris ein. Sie wurden durch die Kriegsposten gemeldet. Einige Bomben fielen in der Banneville nieder. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Der „Matin“ meldet aus Calais: Seit Mitte letzter Woche wird Calais täglich von deutschen Fliegern überflogen. Auf Stadt und Weichbild wurden sehr viele Bomben abgeworfen. Die deutschen Flugzeuge haben trotz schärfster Abwehr die Stadt in den meisten Fällen erreicht.

Anordnung ist in der Erwartung erfolgt, daß die Franzosen auch ihrerseits die Beschießung von Caen am Sonnabend den 6. April, von 11 Uhr vormittags ab, für die folgenden Stunden einstellen werden, aus Rücksicht auf die zu dieser Zeit in Caen stattfindende Beschießung der in einem Leichenbegängnis durch französische Granaten getöteten Bürger Caens.

Der Pariser Berichterstatter des „Maasbode“ schreibt: Paris hat sich dem neuen Kriegsleben angepaßt. Die Tische mit Vertischen und Erinnerungen steht bereit, und daneben liegen Bücher, Reiseflecken und viele Lieberode. Die Keller sind für viele Stunden lang zum dauernden Aufenthalt eingerichtet. Bänke und Stühle stehen dort und Teppiche müssen gegen die Kälte auf dem nassen Fußboden schützen. In der Erde stehen Hade und Schaufel, damit sich die Bewohner, falls das Haus von einer Bombe getroffen wird, wieder herausgraben können. Der Keller ist zum wichtigsten Teil der Wohnung geworden. Die Mietpreise der Wohnungen hängen jetzt von der größeren oder geringeren Stärke der Gewölbe der dazu gehörigen Keller ab!

Vermischte Kriegsnachrichten.

Hindenburg über den sicheren Sieg.

Essen, 5. April. Auf eine an den Generalfeldmarschall von Hindenburg und den General Ludendorff gerichtete gemeinsame Adresse ist dem Bergbauern in Essen und der Handelskammer für die Kreise Essen, Mülheim a. S. Ruhr und Oberhausen in Essen nachstehende Antwort zugegangen:

Großes Hauptquartier, 31. März.

Für das Schreiben vom 26. März danke ich in meinem und des Herrn Ersten Generalquartiermeisters Namen. Es gab Zeitspannen in diesem Kriege, in denen der Krieg unsicher erschien. Da schied sich die Meinungen. Die einen verzweifelten am Erfolge und setzten ihre Hoffnung auf den Verzichtswillen unserer Gegner, die anderen glaubten nicht an ein Einlenken unserer Feinde und sahen die Rettung Deutschlands nur in harter, entschlossener Weiterführung des Krieges. Sie verloren nicht die Hoffnung auf einen siegreichen Ausgang. Der Erfolg gab den letzteren Recht. Die Ereignisse der letzten Monate benehmen uns, daß der Sieg uns nicht entziffen werden kann, dessen wir für Deutschlands politische und wirtschaftliche Zukunft bedürfen. Wir werden ihn um so ausgesprochenen erringen, je entschlossener die Heimat sich hinter den Siegeswillen des Heeres stellt und bereit ist, die großen und kleinen Räte einer hoffentlich nur noch kurzen Zeit zu ertragen, um eine um so hellere Zukunft für uns und unsere Nachkommen zu erschaffen.

von Hindenburg.

Deutsches Reich.

Keine Einschränkung der kleinen Anfragen. Zu der Mitteilung über eine angeblich bevorstehende Einschränkung der kleinen Anfragen im Reichstag wird dem „Vorwärts“ geschrieben: „An der ganzen Sache ist kein Wort wahr. Daß die Anfragen zunehmen, ist richtig, aber die Geschäfte des Reichstages können dadurch nicht behindert werden, denn auf die Erledigung von Anfragen darf jeweils nur die erste Stunde der Sitzung verwendet werden. Außerdem hat der Präsident das Recht, ungeeignete Anfragen zurückzuweisen.“

Handel.

Deutscher Lloyd. Diese in Handelskreisen bestens bekannte, 1870 begründete Transport-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Berlin, mit einem Aktienkapital von 5 000 000 Mark, Gesamt-Garantiemitteln von über 13 000 000 Mark, hat ihren Wirkungskreis auf die Feuer- und Einbruch-Diebstahl-Versicherung ausgedehnt und kürzlich den Geschäftsbestand der Altonaer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft übernommen. Die Geschäftsstelle für Schlesien befindet sich in den Händen des General-Agenten Carl Gilge in Breslau, Neuschtr. 1.



Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. April 1918.

Religionsunterricht und Mischehe.

Die Regierung in Wien veröffentlicht einen vom 17. März datierten Erlaß in Sachen der religiösen Erziehung von Kindern aus Mischehen. Bisher mußte ein Vater, der sein aus einer Mischehe hervorgegangenes Kind in einer anderen Religion erziehen lassen wollte, eine entsprechende Willenserklärung vor dem Gericht oder dem Notar oder dem Landrat oder dem Amtsvorsteher oder in kreisfreien Städten vor dem Oberbürgermeister usw. abgeben, um in Orten mit Schulen verschiedenen Bekenntnisses die Aufnahme seines Kindes in die Schule eines anderen Bekenntnisses als des feineren zu erlangen. Infolge der neueren Rechtsprechung des Kammergerichts soll nun fortan von dem Nachweis dieser besonderen Form der Erklärung abgesehen werden. Die früheren Verfügungen werden deshalb aufgehoben und durch die anderweitige Bestimmung ersetzt, daß seitens der Schule die Willensmeinung des Vaters nur zweifelsfrei festgestellt und eine von ihm unterschriebene Erklärung zu den Schulkarten gebracht wird, bevor ein Kind zum Unterricht eines anderen Bekenntnisses zugelassen wird. Diese Bestimmung soll nicht nur für Kinder aus Mischehen, sondern auch für Kinder aus Ehen eines Bekenntnisses gelten. Sie bezieht sich in Orten mit Schulen verschiedenen Bekenntnisses auf alle Unterrichtsfächer, dagegen in Orten mit Schulen nur eines Bekenntnisses nur auf die Zulassung zum Religionsunterricht. In zweifelhaften Fällen steht übrigens eine Entscheidung, ob ein Kind zu dem einen oder in dem anderen Bekenntnis zu erziehen ist, nicht der Schule, sondern dem Vormundschaftsgericht zu.

Zur Lohnbewegung der niederschlesischen Bergarbeiter.

Wie schon berichtet, haben die Vertreter der Bergarbeiterverbände in Berlin mit dem Handelsministerium über die hiesigen Bergarbeiterlöhne sowie reichlichere Versorgung von Lebensmitteln und Zuweisung

von Berufskleidung verhandelt. Inzwischen hat der Minister für Handel und Gewerbe der Bezirksleitung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands nachstehenden Bescheid zugehen lassen:

„Nachdem die Erhebungen über die wirtschaftliche Lage des niederschlesischen Steinkohlenbergbaues und seiner Arbeiterschaft abgeschlossen sind, habe ich dem niederschlesischen Steinkohlenbergbau eine Brennstoffpreiserhöhung mit Wirkung vom 1. April d. Js. unter der Bedingung zugesprochen, daß die aus ihr sich ergebenden Mehreinnahmen von demselben Zeitpunkt ab ausschließlich zum Besten der Belegschaft und der Beamtenschaft der Werke verwendet werden. In Durchführung dieser Bedingung, deren Erfüllung ich durch das kgl. Oberbergamt zu Breslau überwachen lassen werde, ist von den Bergwerksbesitzern eine solche Steigerung der Arbeitslöhne in Aussicht genommen, daß der Pauer in die Lage gesetzt ist, bei gleichbleibender (normaler) Leistung einen Durchschnittslohn von 9,00 Mk. zu erzielen und daß die übrigen Arbeiter einen dementsprechend höheren Lohn gegenüber ihrem jetzigen Verdienst erreichen. Mit der Durchführung dieser Maßnahmen erachte ich diejenige Lohnaufbesserung erreicht, welche sich mit der Lage des niederschlesischen Steinkohlenbergbaues und mit den derzeitigen wirtschaftlichen Bedürfnissen der in ihm beschäftigten Arbeiter im Einklange befindet.“

Mit dieser Maßnahme des Handelsministers sind die Wünsche der niederschlesischen Bergarbeiter, die bekanntlich einen Stundenlohn von 10,00 Mk. je Schicht, die Aufbesserung der Löhne aller anderen Arbeiter und Arbeiterinnen um 25 Prozent, sowie einen Lohnzuschlag von 25 Prozent für Neben- und Sonntagsarbeiten forderten, nur zum Teil erfüllt. Bestritten muß nur werden, daß diejenige Lohnaufbesserung erreicht sei, welche sich mit den derzeitigen wirtschaftlichen Bedürfnissen der im niederschlesischen Bergbau beschäftigten Arbeiter im Einklange befindet. Deshalb werden die Organisationsleitungen sowie die Arbeiterausschüsse der einzelnen Gruben ersucht zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen. Die Anträge der Arbeiterausschüsse auf Anberaumung einer Sitzung, in der über die gestellten Lohnforderungen verhandelt wird, sind an den Schlichtungsausschuß eingereicht. Die Lohnbewegung ist demnach noch nicht zum Abschluß gekommen.

Metalle heraus!

Das WFB. veröffentlicht zur Metallenteignung einen längeren Artikel, dem wir folgenden Auszug entnehmen:

Freund und Feind sind sich darüber einig, daß im Weltkriege mit einem gewaltigen, alle bisherigen Be-

griffe übersteigenden Aufwand von Geschützen und Geschossen, mit einem ungeheuerlich starken Aufwand von Flugzeugen und sonstigen Kriegsmaschinen gekämpft wird. Aber ohne riesige Mengen von Material aller geht es natürlich nicht. Wenn unsere Seeresberichte wiederum von verhältnismäßig geringen Menschenverlusten berichten, so verdanken wir das der Artillerie-Vorbereitung, d. h. einem gewaltigen Materialeinsatz.

Von den alten Rohstoffquellen des Friedens sind wir durch die völkerrechtswidrige Seepolitik Englands abgeschnitten. Da bleibt nichts anderes übrig, als die im Lande noch reichlich vorhandenen Rohstoffreserven restlos in Anspruch zu nehmen. In alle Winkel muß hineingeleuchtet werden, auch wenn es dem Einzelnen Unbequemlichkeiten verursacht und ihn von lieb gewordenen Gegenständen trennt. Die Menschenleben, die wir draußen im Felde dank dem hohen Materialeinsatz für jede Familie erhalten, sind doch sicher so wertvoll und lieb, daß alle Störungen des heimischen Lebens dagegen jederlei abwiegen.

So darf die Bekanntmachung der Militärbehörden, welche dieser Tage für Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen, aus Nickel und Nickellegierungen, aus Aluminium und Zinn die Ent eignung ausgesprochen hat, auf verständnisvolle Befolgung bei unserer Bevölkerung rechnen. Sie überträgt unmittelbar das Eigentum an all diesen Gegenständen auf das Reich. Der bisherige Besitzer ist bis zum Zeitpunkt der Ablieferung nur noch Verwalter und hat jederzeit die Abnahme zu gebärtigen. Für die enteigneten Gegenstände wird bei der Ablieferung eine Entschädigung gezahlt, die gegenüber den Friedenspreisen recht hoch gegriffen ist.

Müssen diese enteigneten Gegenstände erst ausgebaut werden, und kann dieser Ausbau vom Besitzer selbst herbeigeführt werden, so tritt der Kommunalverband dafür ein, bei ihm ist der Ausbau zu beantragen. Die Ersatzbeschaffung muß hierbei auf das denkbar geringste Maß und auf die unbedingt notwendigen Fälle beschränkt werden.

Die Kontrolle über die Durchführung der Ent eignung muß scharf sein. Jeder Verstoß zieht Ver strafung nach sich. Es empfiehlt sich daher, nicht erst den Schutzmann oder das kontrollierende Militärkommando abzuwarten. Besonders sei darauf hingewiesen, daß die Kommunalverbände berechtigt sind, eine sofortige Meldung der jetzt enteigneten Gegenstände vom bisherigen Besitzer zu verlangen. Außer den vielerlei Gegenständen, die in der Bekanntmachung aufgeführt sind, können andere Geräte aus den gleichen Metallen (Kupfer, Nickel, Aluminium, Zinn) freiwillig abgeliefert werden.

Aus aller Welt.

Heimliche Ehe des verstorbenen Großherzogs Adolf Friedrich VI.?

Wie das „Neue Wiener Journal“ meldet, hat die Ordnung der Hof- und Staatsangelegenheiten in Medlenburg-Strelitz nach dem Selbstmord des Großherzogs Adolf Friedrich VI. überraschende Dinge zutage gefördert. Der Großherzog, der allgemein als Junggeselle galt, war seit mehreren Jahren verheiratet. Seine Gemahlin war eine Freiin von Höllrigl, eine Dame ungarischer Abstammung. Die Ehe war heimlich geschlossen worden und konnte so geheim gehalten werden, daß selbst der vertrauteste Hofkreis davon keine Kenntnis gehabt haben soll. Erst als die Vermählung des Großherzogs mit einer archaischen Prinzessin ins Auge gefaßt wurde, und er, diesem Eheprojekt nicht abgeneigt, seine Ehe mit Baronin Höllrigl lösen wollte, wurde der Tatbestand bekannt. Die Gemahlin des Großherzogs weigerte sich entschieden, ihr Einverständnis zur Lösung der Ehe zu geben, doch ist darin nicht der Grund des Selbstmordes des Großherzogs zu suchen. Die Gewähr für alle diese Angaben muß natürlich dem Wiener Blatte überlassen bleiben.

Wie es unter Sigmowsky in der Londoner Botschaft zugeht. Ein Mitarbeiter der „Köln. Volksztg.“ erzählt von einer Unterhaltung, die er mit einer Persönlichkeit hatte, die die Verhältnisse in der deutschen Botschaft unter dem Fürsten Sigmowsky auf das allergenauste kannte. Danach habe der Botschaftler alle seine Herren und deren Damen sozusagen ein- exerziert, damit sie niemals und unter keinen Umständen auch nur die allergeringste Spur in Kleidung, Gehaben, Manieren, Einrichtung ihrer Häuslichkeit, Geselligkeitspflege usw. davon verraten möchten, daß sie keine Engländer, sondern Deutsche seien. Eine gesellschaftliche Veranstaltung in der Botschaft wurde vom Fürsten stets selbst bis in die kleinsten, oft lächerlichen Einzelheiten vorbereitet. Der kritische Blick, mit dem er seiner Herren Anzug musterte, wenn sie zu solchen Gelegenheiten „antreten“ mußten, hatte etwas von der Kompanienmutter an sich, und er sorgte nicht mit Hinweis darüber, was ihm unangenehm erschien.

Durchlaucht zieht um. In der „Oppeschen Landeszeitung“ vom 30. März d. Js. las man: „Damit die Hofhaltung Seiner Durchlaucht des Prinzen Julius Probst sich nicht wiederum vor die Notwendigkeit gestellt sehen muß, eine für Seine Durchlaucht gemietete Wohnung aus Gefälligkeit für den Besitzer plötzlich aufgeben zu müssen, hat Seine Durchlaucht das erst kürzlich von Herrn Geheimen Hofrat K. erworbene Grundstück in Hohenstein in Besitz gebracht. In dem Hause sollen zunächst die Möbel Seiner Durchlaucht und die Familie des Haushofmeisters untergebracht werden. Sobald die Mietverhältnisse des neuen Hauses sich geklärt haben, soll dasselbe zur provisorischen Wohnung Seiner Durchlaucht dienen. Falls trotz aller Bemühungen kein geeignetes Haus gefunden werden sollte, welches die Möglichkeit einer dauernden Wohnung für Seine Durchlaucht und Hochdeffen ganzen Familie bietet, wird Seine Durchlaucht zu Hohenstein in leibhaftigen Bedauern sich gezwungen sehen, von Bad Salzungen fortziehen zu müssen.“ Die Stipper müssen durch diese wichtigen Mitteilungen doch wohl in ebenso atemlose wie achtungsvolle Spannung verjagt werden.

Kriegsmaschinenball. Ueber eine Schamlosigkeit jonderlicher Art hat die Polizeidirektion München, wie von dort berichtet wird, den Schleier gelüftet. Am letzten Sonnabend (vor Palmsonntag) hat im Atelier des Architektens Dr. Friedrich v. Thierich ein Maschinenball stattgefunden. Der Atelierbesitzer ist königl. Geheimrat und Professor an der Technischen Hochschule und der Akademie der bildenden Künste, die Leiter des Maschinenballs waren ein Schauspieler und zwei amerikanische Staatsangehörige. Die Besucher, ca. 140 Personen, waren Schriftsteller, Künstler und — Offiziere! Es ist festgestellt, daß auch für leibliche Genüsse aufs Beste gesorgt war. Woher die Lebensmittel stammten, ist noch unbekannt. Gegen die Veranstalter des Festes ist Strafanzeige erstattet. Welchen Eindruck solche Vorkommnisse im Volk, von dem der weitaus größte Teil schwere Kriegsarbeit verrichtet und sich mit der bescheidensten Lebenshaltung begnügen muß, machen müssen, kann man sich leicht denken.

Eine richtige Eulenspiegelgeschichte wird aus einem Dorfe bei Hannover berichtet. Ein Bauer wollte ein Schwein schlachten und holte zunächst ein Gutachten des Fleischer ein, ob das Tier auch schlachtreif sei. Der Fleischer kam zu dem Ergebnis, daß das Schlachten sich wohl lohne. Beim Abschied warnte er den

Bauer eindringlich vor den bösen Spitzbuben, die es in erster Linie auf Schweine abgesehen hätten. In der folgenden Nacht erwachte der Bauer von einem Geräusch, ergriff eilends einen dicken Knüttel und schlug auf dem Hofe im Dunklen auf einen Mann aus Leibeskraft ein, worauf der Eindringling schleunigst verschwand. Am Tage, an dem das Schwein ab geschlachtet werden sollte, wartete der Bauer vergeblich auf den Fleischer, der jagen ließ, er könne nicht kommen, da er krank zu Bett liege.

Ein Vierteljahrhundert Einheitszeit. Vor 25 Jahren, am 1. April 1893, wurde die mitteleuropäische Zeit in Deutschland eingeführt.

Der rationierte König von Juda. Ein bibelfester Leser der „Daily News“ entnimmt dem 25. Kapitel „Bücher der Könige“ die folgende zeitgemäße Stelle: „Und er (Neoiachin, König von Juda) aß stets Brot vor ihm (Berodach, König von Babylon) alle Tage seines Lebens. Und diese Erlaubnis war ihm als dauernde Erlaubnis gegeben, und es stand ihm für jeden Tag eine bestimmte Ration zu.“

Die Zeiten ändern sich. Beim Durchblättern der französischen Zeitungen aus dem ersten Kriegsjahre findet man manches Bild und manche Aufschrift, die den Franzosen mit besonderer Deutlichkeit den Wandel der Zeiten vor Augen führen könnten. So erinnert „L'oeuvre“ an ein Bild der Pariser „Illustration“ vom 5. September 1914, das einen Wachtposten zeigt, der jenseits den Befehl von dem Unteroffizier entgegennimmt. Darunter liest man: „Halt! Du den Befehl genau verstanden?“ „Ja wohl, Herr Unteroffizier.“ „Wiederhole ihn.“ „Ich soll auf dem Platz stehen bleiben, bis die Russen zu uns stoßen.“ „Es ist zu hoffen“, so fährt „L'oeuvre“ mit einiger Selbstironie hinzu, „daß man seither daran gedacht hat, den armen Wachtposten abzulösen!“

Der älteste Wein der Welt. Aus Spener wird geschrieben: Kürzlich hat König Ludwig von Bayern dem hiesigen Weininstitut einige Flaschen aus den Jahren 1540, 1633, 1728 und 1822 überwiesen. Der Wein wurde dieser Tage einer wissenschaftlichen Probe unterzogen, die feststellte, daß es sich um einen unüberirdisch köstlichen Tropfen handelte. In dem Institut befinden sich nämlich die ältesten Weine der Welt. Die älteste Weinflasche, die dort zu sehen ist, wurde in einem Römergrabe gefunden.

Das aber jedes Ding zwei Seiten hat, beweist folgende Zuschrift an die „Post. Ztg.“: Der neueste Metallenteignungsbericht wird nicht verfehlen, Erbitterung zu erregen, weil es uns unentbehrlicher oder lieb-gewordener Gegenstände von geringem Werte aber oft zehnmal größerem Metallwerte beraubt, während man merkwürdigerweise dort, wo das Metall noch massenweise zu enteignen wäre, still vorübergeht. Denn noch sind im Reich — namentlich aber in den besetzten Gebieten von Belgien und Polen — Hunderttausende von Kirchenglocken vorhanden. Noch verunglücken un-Plinzierische Denkmäler die Städte, noch sieht man aller-orts Kupferdächer, die ganz gut mit Ziegeln gedeckt sein könnten. Warum also die wenigen Gramm unentbehrlicher Haushaltungsgegenstände wegnehmen, wenn man zentnerweise überflüssiges Metall haben kann?

F. Der Vorstand des Beamtenverbandes für den Kreis Waldenburg ist bei den Landtagsabgeordneten des Kreises vorstellig geworden, bei der königlichen Staatsregierung dahin wirken zu wollen, daß alle Orte des Niederschlesischen Industriebezirks zu denen gerechnet werden, denen mit Rücksicht auf die Löhnerverhältnisse ein Zuschlag von 20 Prozent der Kriegstenerungszulage gewährt wird. Es erklärten sich daher alle Eingaben einzelner Vereine in dieser Angelegenheit. Zur Entlastung der Abgeordneten ist es auch fernerhin wünschenswert, daß der Beamtenverband in ähnlichen Fragen stets die Vermittlung übernimmt.

† Austausch von Mehl durch Väder und Händler findet im Kreise Waldenburg häufig ohne besondere Genehmigung des Vorstehenden des Verbraucherschusses statt. Der Landrat sieht sich veranlaßt, auf die Unzulässigkeit solchen Austausches ohne die zuständige Genehmigung hinzuweisen.

* Operietingastspiel Berliner Bühnenkünstler (Dir. Max Conrad). Eine besondere Ueberraschung wird, wie uns geschrieben wird, die hier bestens bekannte Operietingastgesellschaft Conrad mit einer Operette bringen, die jetzt erst das Licht der Welt erblickt hat und vom Altmeister Johann Strauß, dem berühmten Walzerkönig und Komponisten der unsterblichen Werke „Die Fledermaus“ und „Der Zigeunerbaron“ komponiert worden ist. Die Operette „Die Mädchen“ enthält eine Fülle herrlicher Musik. Da jedoch der Text veraltet war, fand sich ein junger Wiener Librettist, J. Stollberg, und unterlegte dem Werke eine neue Handlung, die sich durch Gediegenheit auszeichnet und mit ihrem tiefen Sinn wohlthuend von vielen leichtfertigen Nachwerken neuerer Zeit abhebt.

• Die englischen Kriegsgefangenen-Offiziere sämtlich festgenommen. Von den 24 vor einiger Zeit aus dem Schweizer Kriegsgefangenenlager entwichenen englischen Offizieren sind nunmehr auch die letzten zwei wieder ergriffen worden.

* Geldbeschaffung der Kommunalverbände. Die Frage, wie die Kommunalverbände nach Friedensschluß sich werden langfristige Darlehen beschaffen können, hat die zuständigen Stellen beschäftigt. Es ist demnach in bestimmter Aussicht genommen, die Reichsdarlehnskassen, die bekanntlich noch eine Reihe von Jahren nach dem Kriege bestehen, in die Lage zu versetzen, daß sie auch den Kommunalverbänden Darlehen auf längere Zeit zu einem Zinsfuß bereitzustellen, der hinter demjenigen etwas zurückbleiben wird, den Kommunalverbände bei der Inanspruchnahme des offenen Geldmarktes für langfristige Kredite leisten müßten.

† Die Wiederaufnahme des Wohnungsbaues in Schlesien. Wie verlautet, wird in der Provinz Schlesien im laufenden Frühjahr der Wohnungsbau wieder aufgenommen werden. Borexit handelt es sich um die dringlichsten Arbeiten zur Milderung der von Monat zu Monat steigenden Wohnungsnot. Die zuständigen behördlichen Stellen der Provinz sind angewiesen worden, diese Arbeiten weitmöglichst zu unterstützen und namentlich den Bezug der Baustoffe zu erleichtern. Die Behörden haben den Auftrag erhalten, an Gemeinden, gemeinnützige Verbände und Kleinfriedelungsgesellschaften zur Herstellung von Wohnungen und zur Errichtung von Notwohnungsbauten geeignetes Bauholz aus schlesischen Staatswaldungen freihändig zur Selbstverwertung zu verlaufen. Die Königl. Regierungen in Breslau, Posen und Oppeln sind bereit, in Betracht kommenden Gemeinden und Interessenten die erforderlichen Genehmigungen zu erteilen. Einige ober- und mittelschlesische Gemeinden, die demnächst den Bau von Kriegerheimstätten aufnehmen wollen, haben Vorbeugungen getroffen, um das benötigte Bauholz aus den städtischen bzw. gemeindlichen Forsten zu beziehen. Um den Bedarf an Mauersteinen sicherzustellen, haben diese Verwaltungen mit Privatziegeleien Lieferungsverträge abgeschlossen.

* Das Wohnungsgesetz ist am 1. April 1918 in Kraft getreten. Das Gesetz bringt zunächst für die Erhöhung von Baugeländen mehrere neue zweckmäßige Bestimmungen und Änderungen zum Baufachlichengesetz von 1876, die es ermöglichen, daß auch Gartenanlagen, Spiel- und Erholungsplätze durch Fluchtlinien dauernd festgelegt werden können, was bisher nicht der Fall war. Ihre Anlage wird im Interesse des Wohnungsbedürfnisses sogar gefördert. Besondere Rücksicht wird auf das Bedürfnis an Klein- und Mittelwohnungen genommen. Für die Befriedigung dieses Bedürfnisses für die Gesundung von Bauvierteln, Häuserblöcken und dergl. kann der erforderliche Grund und Boden bis zum 31. Dezember 1920 enteignet werden.

* Zwangserfassung des Herbstgemüses. Amtlich wird geschrieben: Mit Genehmigung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes wird alles Herbstgemüse, welches nicht durch Lieferungsverträge gebunden ist, in der bekannten Weise der Zwangserfassung unterworfen werden. Es darf mithin jeder Anbauer zwar für sich behalten, was er in seinem Haushalte verbrauchen und in seinem Betriebe verarbeiten will. Geht er aber dazu über, Ware im Handel abzusetzen, so bestimmt die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder

die ihr nachgeordnete zuständige Stelle, wohin die Ware zu leiten ist und wer sie zu erhalten hat. In keinem Falle wird dann ein höherer, wahrscheinlich aber ein niedrigerer als der Lieferungsvertragspreis gezahlt werden.

* Zahlkarten als Ueberweisungen. Zahlkarten, auf denen die Nummer und Bezeichnung des Postcheckkontos vorgegedruckt sind, können von jetzt ab — zunächst versuchsweise — zu Ueberweisungen benutzt werden. Höchstbetrag: 100 Mark.

* Kinderlärm kein Kündigungsgrund. Die Frage, ob Kriegerfrauen die Wohnung wegen Kinderlärms gekündigt werden kann, hatte das Mieteinigungsamt Charlottenburg zu entscheiden. Es handelte sich dabei um eine kleine Wohnung in einem großen Mietshaus, dessen Eigentümer ohne Angabe von Gründen kündigte. Vor dem Mieteinigungsamt gab er zuerst als Grund an, die Mieter sagten ihm nicht mehr zu, und ergänzte es dahin, die Kinder machten einen zu großen Lärm in dem Hause. Das Einigungsamt kam zu dem Ergebnis, daß die Kündigung nicht hinreichend gerechtfertigt sei, da die Störungen durch die Kinder nicht über das erträgliche Maß hinausgingen.

* Die Verwertung beschlagnahmter Lebensmittel. Beschlagnahmte Lebensmittel sollen nicht versteigert werden. Aus Anlaß eines besonderen Falles hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes den Minister des Innern ersucht, die Polizeiverwaltungen anzuweisen, daß ihre Beamten die Verwertung der beschlagnahmten Lebensmittel nach den Vorschriften über Einziehung und Veräußerung beschlagnahmter Gegenstände im Kriege vorzuführen.

* Militärpapiere der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, die bisher als Ausweise für das Inland zugelassen waren, besitzen in Zukunft nicht mehr als Ausweise Geltung. Österreichisch-ungarische Staatsangehörige müssen sich vielmehr regelmäßig mit Pässen ausweisen. Ausgenommen sind nur die sich zeitweilig im deutschen Grenzbezirk aufhaltenden Inhaber von österreichischen Berechtigungsscheinen für den kleinen Grenzverkehr, die Inhaber von österreichisch-ungarischen Beamten- und Beamtenangehörigen-Ausweisen und österreichisch-ungarische Militärpersonen in Uniform.

* Das Zopfabschneiden kein vaterländisches Opfer, sondern eine Unsitte. Aus anerkannter vaterländischer Beweggründe heraus haben sich in vielen Fällen SchülerInnen die Haare kurz schneiden lassen, um dieses zur Treibriemenfabrikation zur Verfügung zu stellen. Von der deutschen Frauenhaarsammlung im Notenkreis in Magdeburg wird dieses Zopfabschneiden als eine Unsitte bezeichnet, die von Händlern und Spekulanten angeregt sei. Für die Zwecke der Treibriemenfabrikation seien die ausgekämmten und alten Haare völlig ausreichend, das wertvolle Schnitthaar aber zu schade. Für die Händler habe es freilich einen ganz bedeutenden Wert, der je nach der Länge zwischen 100 bis 300 Mark für das Kilo schwankt, während den opferwilligen SchülerInnen 3 Mark dafür bezahlt werden. Abgesehen von der Unnützigkeit des Opfers ergebe sich auch, daß die Gewinnung des Materials auf diese Weise ganz unrationell sei; denn regelmäßiges Auskämmen ergebe binnen kurzer Zeit einen höheren Ertrag als der abgeschnittene Zopf selbst, dessen Besitzerin nach dem Abschneiden auf Jahre hinaus, vielleicht für immer kein ausgekämmtes Haar mehr zur Verfügung habe.

* Ein Verbot der Modeschauen? Wenig im Sinne der Maßnahmen für die Erhaltung der Kleidung haben einzelne Berliner Modeshäuser versucht, durch besondere Vorführungen ihrer Erzeugnisse zum Kauf anzuregen. Die Reichsbekleidungsstelle ist der Ansicht, daß in einer Zeit, in der der Bevölkerung die notwendigen Anschaffungen von Kleidung durch die dauernd verschärfte Bezugshemmnisse sehr erschwert wird, alle Anreize zum Kaufen verwerflich sind. Der Reichskommissar für bürgerliche Kleidung hat daher die Vorstehenden großer Verbände der Webwarenhandlung ersucht, ihre Mitglieder öffentlich zur Unterlassung von Modeschauen zu veranlassen, widrigenfalls ein unmittelbares Verbot durch die Reichsbekleidungsstelle zu erwarten sein dürfte.

† Sartan. Rätselhaftes Verschwinden eines Kindes. Seit dem ersten Ostertage nachmittags wird das 4 Jahre alte Mädchen Erna Krause vermißt. Das Kind wollte sich zu in der Nähe wohnenden Verwandten begeben, ist aber dort nicht eingetroffen. Die umliegenden Wälder wurden von den geängstigten Eltern bereits abgesehen, jedoch ohne eine Spur des Kindes zu finden.

Z. Nieder Salzbrunn. An Kriegsfamilienunterstützungen sind im Monat März an 210 Personen bzw. Familien 7025,85 Mk. ausbezahlt worden. Der Staatsbeitrag betrug 5923,21 Mk., auf Kreis und Gemeinde entfielen 1102,64 Mk. Außerdem gelangte noch der vom Staate gewährte Extrazuschuß in Höhe von 2282,50 Mk. zur Verteilung. — Zum Fleisch- und Trichinenbekämpfer des Fleischausschusses Nieder Salzbrunn ernannt, bestellt und als solcher vereidigt wurde der Gutbesitzer Gustav Schmidt von hier. — Musterungsergebnis. Bei der am Mittwoch stattgefundenen Musterung wurden aus hiesiger Gemeinde von 25 Mann 17 zum Wehrdienst für tauglich befunden.

at. Zellhammer. Taschendiebe. Bei dem hier stattgefundenen letzten Kartoffelverkauf wurden drei Frauen die Portemonnaies aus der Tasche gestohlen. Eine Frau bißte 20 Mk., eine 6 Mk. ein, während die dritte glücklicherweise ihr Geld in der Hand trug, so daß die Diebe ein leeres Portemonnaie erwichen. go. Gottesberg. Gartenfrevel. Im Garten des Vergnauers K., der in der Nähe des „Schützenhauses“ liegt, wurden unerhörte Verwüstungen angerichtet. Der Frühbeetkasten wurde auseinandergerissen, die Fenster zertrümmert und die Folgen waren, daß die jungen Pflanzen erfroren. Auch in den Gärten an der Schützenstraße wurde der Zaun zerbrochen und verschiedene Rosenbüschchen und Beerensträucher gestohlen.

w. Ober Wülfegiersdorf. Gemeindevorwahlen. Bei den Gemeindevorwahlen am Mittwoch wurden gewählt: in der ersten Abteilung Fabrikbesitzer Walter Wunsch und Betriebsleiter Sudhoff, in der 2. Abteilung Gutbesitzer Reinhold Seydel und Brauereibesitzer Heinrich Rausch, in der 3. Abteilung Gutbesitzer Sähnel.

† Zannhausen. Nutzung des Weistricwassers. Die hiesige Firma Julian Weßky hat beim Breslauer Bezirksausschuß den Antrag auf Sicherstellung der Rechte gestellt, das Wasser der Weistritz in der Gemarkung Blumenau durch ein dicht unterhalb der Reimsbachmündung gelegenes Wehr zu stauen und durch einen Vergraben zum Gebrauch nach ihrem Fabrikgrundstück abzuleiten, sowie das gebrauchte Wasser etwa 200 Meter unterhalb des Wehres durch einen Graben in die Weistritz zurückzuleiten.

Z. Liebigau. 80. Geburtstag. In seltener geistiger und körperlicher Frische kann Gemeindevorsteher Huband am 15. d. Mts. seinen 80. Geburtstag begehen. Am 1. Oktober d. Js. blüht derselbe auf eine 50jährige ununterbrochene Amtstätigkeit als Gemeindevorsteher der Gemeinde Liebigau zurück; auch ist er der älteste Gemeindevorsteher im Kreise Waldenburg, desgleichen das älteste Mitglied des Gemeindefreiwirtschaftsrats der evangelischen Kirchengemeinde Salzbrunn, der er über 30 Jahre als Kirchenältester angehört.

w. Rothenbach. Verletzung. Gendarmerie-Wachmeister Kunde ist nach Freivaldau, Kr. Sagan, veretzt worden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Hanns von Zobeltig †. Hanns von Zobeltig, der bekannte und beliebte Erzähler, ist im Alter von 65 Jahren in Bad Drenthausen, wo er Heilung suchte, gestorben. Wie sein Bruder Fedor, war er vom Militär in die Literatur gekommen. Der Uebergang vom Militär zum Schriftsteller hatte sich bei Hanns von Zobeltig nicht allzu leicht vollzogen, und er hat eine ziemlich harte Bohemzeit in Berlin durchgemacht, die immer wieder später in die Arbeiten des Arrivierten mit hineinspielt. Seine schriftstellerische Tätigkeit war außerordentlich groß, und eine Reihe seiner Romane, wie „Auf märkischer Erde“, „Der Alte auf Topper“, „Sieg“, „Der große Krieg“, sind zu hohen Auflagesummen gekommen. Auch seine Lebenserinnerungen, die vor zwei Jahren unter dem Titel „Aus dem Knödelnischen“ erschienen sind, fanden wegen der amüsanen Plauderkunst viel Beachtung. Ueber 25 Jahre hat Hanns von Zobeltig als Schriftleiter an Belhagen und Klafings Monatsheften gewirkt.

Hermann Cohen †. In Berlin ist am gestrigen Donnerstag im Alter von 75 Jahren der berühmte Universitätslehrer der Philosophie in Marburg, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Hermann Cohen, gestorben. Mit ihm geht der Führer einer höchst bedeutenden philosophischen Richtung in Deutschland dahin, die des Neukantianismus. Mit Recht gilt Hermann Cohen als einer der tiefgründigsten und beachtenswertesten Erneuerer des Kantischen Idealismus, der in der sogenannten „Marburger Schule“ ein Eckstein in der modernen philosophischen Forschung geworden ist. Hermann Cohen war am 4. Juli 1842 in Coswig (Anhalt) geboren, besuchte das Gymnasium in Dessau, dann das jüdisch-theologische Seminar in Breslau, sowie die dortige Universität, und dann die Universitäten in Berlin und Halle, wo er 1865 promovierte. 1873 wurde er Privatdozent, 1875 außerordentlicher und schon 1876 ordentlicher Professor in Marburg, wo er als eine erste Größe dieser Hochschule verblieben ist. Er hat eine Reihe von Schriften über Kant, eine Ethik, ein System der Philosophie (Logik und Ethik), eine Aesthetik, mehrere Schriften über das Judentum, sowie über Platons Ideenlehre veröffentlicht.

Frauen-Zeitung.

Wie man die Bringmaschine ausbessern kann. Augenblicklich gibt es keinen Gummi und die Hausfrauen, deren Bringmaschinen-Walzen schadhaft geworden sind, befinden sich oft in der größten Verlegenheit. Jedoch läßt sich die Walze auf eine ziemlich einfache Weise reparieren. Man schneidet den Gummi der Länge nach auf und entfernt ihn durch Einschieben eines Stemmehens oder Meißels in die Schnittfläche; falls er noch nicht zu schadhaft ist, kann er auch darauf bleiben. Die noch mit Gummi versehene Rolle wird jedoch mit einer dünneren neuen Schicht belegt als die andere. Als Material für den neuen Belag können alte Wäschestücke, vor allem Handtücher u. dergl., verwendet werden. Man wickelt sie glatt und faltenlos um den Kern der Walze bzw. um den schadhaften Gummi herum. Dichtstreifen, Filzstreifen oder wo auch diese nicht vorhanden sind, Papier, erfüllen den gleichen Zweck. Das Papier wird Lage um Lage straff herangelegt und jede einzelne Lage verklebt, bis die nötige Dicke erreicht ist. Hierauf nimmt man einen Streifen Mosettichbatist, der breiter sein muß als die Walze und den man in jeder Drogerie oder Apotheke kaufen kann. Dieser Batiststreifen wird als Decke über die Stoff- oder Papier-schicht gelegt und muß gleichfalls glatt und faltenlos anliegen. Dann wird er oben durch eine Naht geschlossen. Damit durch die dabei in den vollständig wasserdichten Mosettichbatist gemachten Nadelstiche kein Wasser ins Innere der neuen Walze hineindringt, nimmt man etwas Wachs, fährt damit über die Naht und bügelt es mit einem warmen Eisen in die Stiche hinein. Man kann auch das Bügeleisen mit Wachs bestreuen und einbügeln, doch darf man nicht zu viel Wachs nehmen, damit es sich nicht an die Wäsche anhängt. Die beiden offenen Seiten des Beuges aus Mosettichbatist werden dadurch geschlossen, daß man ihn an der Naht der Bringmaschine fest umschürt, und zwar so fest, daß kein Wasser eindringen kann, was mit Hilfe eines feinen, aber kräftigen Bindfadens geschieht. Die so erhaltene neue Walze zeichnet sich infolge des Mosettichbatists durch eine besonders große Dauerhaftigkeit aus.

„So, so!“
 „Hast Du etwas dagegen, Onkel?“
 „Durchaus nicht! Immer fahre! Das heißt, wenn nichts dazwischenkommt!“
 „Was soll denn noch dazwischenkommen?“ meinte sie achselzuckend, aber nicht gerade begeistert.
 „Ja, hast Du etwa keine Lust?“
 „O doch!“ sagte sie gebohrt.
 Der Oberst lächelte.
 „Sage mal, Waltraud, wie gefällt Dir der Name Gutschenreuter?“ fragte er dann plötzlich.
 Eine glühende Rote stieg ihr ins Antlitz.
 „Ein bißchen komisch, nicht?“ fragte er lachend.
 „Ach Gott, wieso?“
 „Es ist nämlich keine eigne Ansicht. Und deshalb fürchtete er sich auch manchmal, jungen Damen, die ihm wohl gefielen, näherzutreten, obgleich sein schöner Vorname ja eigentlich alles wieder gutmacht! Oder findest Du „Archibald“ häßlich?“
 „Onkel, was soll denn das?“ fragte sie in steigender Verwirrung.
 „Frag' ihn nur selber, meine liebe Waltraud. Er wartet nämlich auf Dich vorn bei den Schneeglöckchen! Soll ich Dich zu ihm führen — oder möchtest Du lieber gleich nach Hannover?“
 Und nachdem er ihr diese mehr als abscheuliche Wahl mit seinem schadenfrohesten Lächeln gestellt hatte, nahm er sie sacht am Arm und schritt mit ihr der Pforte zu.
 Aus den leuchtenden Schneeglöckchen hob sich das erwartungsbange Antlitz Archibald Gutschenreuters. Aber während sich die beiden zueinanderstrebenden jungen Menschen schüchtern die Hände reichten, machte der Oberst sich unbemerkt davon, um seine Schwägerin zu begrüßen, die soeben ein weiteres Kinderschützchen voll prachtvoller, bunt mit Zucker bemalter Schokoladeneier auf den Tisch packte und dazu ratlos unglücklich das Haupt schüttelte.
 „Sieh bloß den Unfug, Ditmar!“ sagte sie nach der ersten Bewillkommung. „Von wem kann das nur sein?“
 „Vom Osterhasen!“ entgegnete der Oberst heiter.
 „Nicht wahr, Bselotte? — Sie hat nämlich an ihn geschrieben!“
 „So hat er den Ballon erhalten?“ jubelte das Kind.
 „Aber natürlich!“ sagte der Onkel ernsthaft. „Eben beschert er auch Waltraud ihren Teil! Und ich glaube, Naderchen, Du wirst mitgeheiratet!“
 — E n d e . —

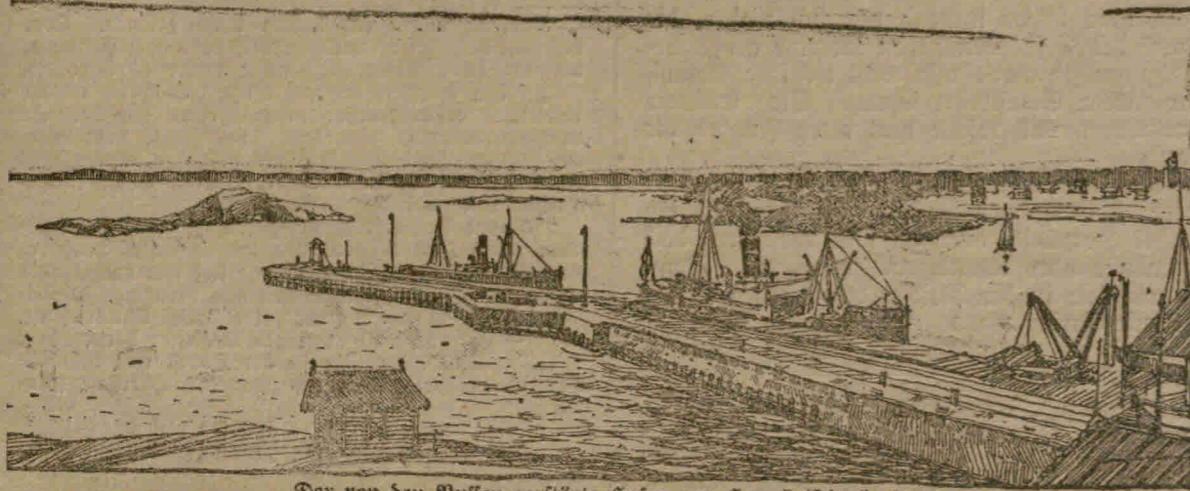
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die illustrierte Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), bringt in einer ihrer neuesten Nummern eine kleine Novelle über Kriegsgewinnler im Dreißigjährigen Kriege. Graf Hohenlohe erbeutete in schwedischen Diensten 117 000 Taler, während der Feldmarschall Königsmarck seinen Erben eine Jahresrente von 130 000 Talern hinterlassen konnte. Graf Johann Albringer, ursprünglich ein Bedienter, legte nach der Plünderung Mantuas 800 000 Kronen in die Banken Venedigs, der Reichsgraf Peter Holzappel, ein heftiger Bauernhube, raffte anderthalb Millionen Taler zusammen.

Tagekalender.

6. April.

1483: * Raffael Santi in Urbino († 1520). 1528: † Albrecht Dürer in Nürnberg (* 1471). 1884: Emanuel Geibel in Lübeck (* 1815). 1909: Peary erreicht den Nordpol.



Der von den Russen zerstörte Hafen von Hangö (Finland).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 79.

Waldburg, den 6. April 1918.

Bd. XXXIV.

Herzogin Regentin.

Von B. v. d. Ranken.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

Die hölzernen bemalten Fensterläden hingen etwas lose in den Gassen, das Dach zeigte schadhafte Stellen, der Wind, und zuweilen auch feiner Treibschnee, fanden durchlässige Ritzen und Spalten in den Fensterrahmen; und wäre der Pastor Lichtwer nicht in Schönheide jung gewesen und alt geworden, hätte er vielleicht längst seinen Wanderstab weitergesetzt, denn er war ein guter Redner und gescheiter Mann, aber er gehörte zu den Menschen, die einmal festhaft geworden, sich schwer von der altvertrauten Scholle losreißen, und mag's anderswo noch so viel schöner sein. Hier hatte er sein junges Eheglück gegründet, zwei Kinder wurden ihm geboren und beide mußte er auf dem kleinen Dorffriedhof bestatten; nun lebte das ältliche Ehepaar in den gegebenen Verhältnissen weiter, aber alle Jahre reiste der Pastor vier Wochen irgendwohin in die Welt, „denn“, sagte er, „sonst wird man sauerköpfig.“ Dabei war er ein treuer Seelsorger und seinem Patron warm ergeben, wenn er in seiner pastöralen Lebensauffassung nirgends schwer ins Gewicht. Wie also konnte Baron Hohenrieth getrieben hatte. Herzlich liebte er die junge Sabine, die er getauft, konfirmiert und deren Geist und Wissen er gebildet und gefördert.

Als Sabine im Pastorat ankam, war die Pastorin im Garten und pflückte mit ein paar Dorfmadels Johannisbeeren zum Einkochen; schon von weitem sah Sabine ihren armen verwitweten Strohhut, sich hebend und senkend, zwischen den Büschen auftauchen, sie hatte keine Lust, erit im Garten vorzubrechen und ging ins Haus. Die Vorder- und die Hintertür standen auf, und der Sonnenschein durchflutete ungehindert die mit roten Ziegelsteinen gepflasterte Diele, auf dem Söller der Hintertür sah das Hauskätzchen und blinzelte in den hellen Tag hinein und vor der Bordertür dehnte sich Naro, der Haushund, und ließ sich das schwarze zottige Fell von der Sonne durchwärmen. Er kannte Sabine gut, und hielt es nicht für nötig, sie anders zu begrüßen, als durch ein freundliches Nicken mit dem Schwanz auf den Boden, aber nicht wie sonst hatte diese ein freundliches Wort für ihn, nur mit der Spitze ihres schmalen Fußes strich sie leise über sein weiches Fell, und

die Diele betretend, klopfte sie an die Tür der Studierstube:

„Herein“, rief des Pfarrers volle Stimme, und Sabine klinkte den Drücker auf. Pastor Lichtwer saß vor seinem einfachen alten Schreibtisch und las, ein noch rüstiger Siebziger mit vollem schlohweißen Haar und Augen, die durch die Brillengläser lebhaft und forschend den Menschen ins Antlitz schauten. Er rauchte aus einer langen Pfeife einen leidlich guten Tabak, dessen bläuliche Wolken ihn umfluteten. Bei Sabinens Eintritt sah der alte Herr über die Brille hinüber, und als er sie erkannte, stand er eilig auf, stellte die Pfeife in die Fensterecke und kam ihr mit ausgestreckter Hand entgegen:

„Ei, ei, welche Freude, unser liebes Baronesschen“, rief er, „was verschafft mir denn die Freude?“ Sabine blickte ihn mit den großen traurigen Braunaugen hilflos an und sagte seufzend:

„Lieber Herr Pastor! Warum ich zu Ihnen komme? Das wird eine lange Sache werden, bis ich Ihnen das alles erzählt habe. Störe ich Sie auch nicht gar zu sehr?“

„Aber nicht im geringsten, Baroness, darf ich bitten.“ Er rückte den runden Sofatisch etwas zur Seite und lud Sabine ein, Platz zu nehmen. „Erst aber die Pfeife wieder hervorgeholt, und dann offen, haben Sie ein halbes Stündchen Zeit für mich?“

„Aber natürlich, Baroness. Zeit so viel Sie wollen, für Sie doch immer. Für jeden aus dem Herrenhaus.“

Er setzte sich wieder vor seinen Schreibtisch, mit dem Rücken nach dem Fenster, schlug ein Knie über das andere und schaute erwartungsvoll und teilnehmend sein schönes Weichkind an. Schmal war das Gesichtchen geworden, und bleicher noch als sonst, und die großen Augen noch größer, ernst und traurig. Allerlei Gerüche über die unglückliche Liebe der Baroness waren ja auch in sein stilles Studierzimmer geflogen, und alles das tat ihm von Herzen leid. Was mochte sie nun heute zu ihm führen? Was wollte sie ihm anvertrauen? Oder wollte sie seinen Rat hören? Er schaute sich zu fragen. Nach einer kleinen Pause, während welcher die Baroness den Arm auf die Sofalehne gestützt und die Wange in die Hand gelehnt, vor sich hinblickte, hob sie plötzlich die Augen und sagte ganz unermittelt:

„Herr Pfarrer, was kann ein Mädchen tun, das gar nichts Ordentliches gelernt hat, das keine

Talente besitzt, gar keine, das keinen Beruf zur Schwester in sich fühlt, nur englisch und französisch sprechen kann, sich elegant anzuziehen versteht und viel Geld dafür ausgibt? Was kann ein solches Mädchen tun, um irgendwie etwas Hervorragendes, nein, etwas Besonderes, oder besser, um überhaupt etwas zu leisten. Ich bin solch ein Mädchen, und ich habe es bisher auch gar nicht empfunden, daß ich nichts Besseres bin, aber jetzt möchte ich etwas Besseres, etwas Anderes werden, und ich weiß nicht, was." Pastor Lichtwer war über die kleine Rede Sabinens so erstaunt, daß er im ersten Augenblick gar nicht wußte, was er ihr antworten sollte.

"Sie wissen auch nichts, ich habe es mir beinahe gedacht", bemerkte sie sehr niedergeschlagen. "Ich bin ein „Lurusgeschöpf“ und zu nichts zu gebrauchen."

Abwehrend hob er beide Hände. „Aber, gnädigste Baroneß, was sind das für ungerechtfertigte Selbstanklagen? Jeder Mensch und jedes Geschöpf und — um Ihre eigenen Worte zu gebrauchen, auch jedes „Lurusgeschöpf“ kann etwas im Leben und auf dem Platz leisten, wohin Gott es gestellt hat. Dazu gehören weder besondere Talente, noch tiefes Wissen, noch der innerliche Trieb, „Schwester“ zu werden. Dazu gehören nur offene Augen, ein warmes Herz und ein bißchen guter Wille; daß Sie, meine liebe Baroneß, einen offenen Blick und ein warmes Herz haben, das kann Ihnen niemand besser bestätigen, als Ihr alter Pastor, und der gute Wille scheint ja auch da zu sein, folglich haben wir alles, was wir brauchen."

Sabine schüttelte den Kopf. „Lieber Herr Pastor, das sagen Sie mir nur zum Trost. Wo und wie kann ich denn in Schönheide etwas leisten? Es braucht mich ja niemand!"

"Haben Sie sich denn schon darum bemüht, ob jemand Sie brauchen kann?"

Sabine sah ihn erstaunt an: „Bemüht? nein — wie sollte ich mich denn bemühen, und bei wem? Tante Sybille hat ja ihren jahrelangen Pflichtenkreis, da läßt sie niemand mit hinein, und Papa?" Sie zuckte leicht die Schultern. „Papa hat seine Zeitungen, seine Sportlektüre. Abends hat er meist Patienzen gelegt. Jetzt tut er das auch nicht mehr, er sagt, es langweile ihn, da sitzt er in seinem Lehnstuhl, raucht und sieht mißmutig in den dunklen Park. — Tante Sybille ist auch müde; um halb zehn fangen sie beide an zu gähnen, und um zehn Uhr gehen wir zu Bett."

„Um — und was machen Sie, liebes Baroneßchen, so den Tag über und des Abends?"

„Ich? ich reite, ich lese mal so was Oberflächliches; ich spiele ein bißchen Klavier, gehe spazieren, sitze unter dem Nußbaum und träume, und das ist das Schönste. Dann kommt die Essensstunde, da zieht man sich um, und nach-

her, da mache ich Kaffee und sitze mit Papa und Tante zusammen und tue eigentlich gar nichts und gähne von halb zehn Uhr an auch und gehe um zehn auf mein Zimmer." — Sie hatte stotternd gesprochen, weil sie gegen ihren Kummer und aufsteigende Tränen kämpfen mußte, und plötzlich brach sie in Weinen aus; ihr Kummer war stärker als sie, sie legte den Arm auf die Tischplatte, drückte ihr Gesicht hinein und schluchzte. Der große weiße Strohhut glitt zur Erde und die Sonne, die so warm ins offene Fenster schien, wob aus ihren Strahlen ein leuchtendes Krönlein in das braunlockige Haar. Pastor Lichtwer erschrak wohl im ersten Moment vor dem unerwarteten und heftigen Schmerzensausbruch, aber er wollte ihn nicht stören, geduldig wartete er, nur seine guten, klugen Augen blickten voll innigen Mitgeföhls auf das weinende Mädchen; nach einer kleinen Weile stand er auf, legte seine starcknochige Hand auf Sabinens Schulter und sagte milde:

„Baroneßchen, liebes Baroneßchen."

„Ich bin so unglücklich", schluchzte sie, „so unglücklich; ich finde an nichts, an gar nichts mehr Freude, habe für nichts mehr Interesse. Wenn Sie wüßten, Herr Pastor, wenn Sie's nur wüßten, — was — was —" Plöthliches Verstummen, als ob sie's bereue, was sie gesagt, aber der gütige und kluge alte Mann ließ sie nicht mehr entschlüpfen, denn nur so und in dieser Stunde war ihm die Möglichkeit gegeben, diesem jungen Wesen den Weg zu zeigen, auf dem es weitergehen mußte, um zum Frieden zu kommen. Er neigte sich zu ihr hinunter:

„Haben Sie Vertrauen zu mir, Baroneß?" fragte er. Sie schwieg — da legte sich seine große Hand leise auf ihren Kopf und bog ihn sanft hintenüber. Sabine schlug die braunen Augen auf und heftete sie auf das gute alte Gesicht.

„Ja", sagte sie einfach.

„Dann lassen Sie mich, Ihren alten treuen Seelsorger, doch einen Blick tun in die große Bekümmernis Ihres Herzens. Ich will mich nicht aufdrängen, aber es gibt Menschen, die müssen jemand haben, dem sie sich anvertrauen und wenn Sie mich Ihres Vertrauens würdig finden, schenken Sie's mir. Wollen Sie? Ich werde es heilig halten. Ich kann mir wohl denken, um was es sich handelt. Von den Geschehnissen jedes einzelnen fliegen wie verirrte Käferlein allerlei Gerüchte und Erzählungen in die Welt hinaus, hierhin — dorthin. Wir können nichts dagegen tun, können die Käferlein weder festhalten noch sie einfangen. Auch zu mir haben sich so ein paar Käferlein verirrt, Baroneßchen, und haben mir verraten, was Sie bedrückt. Es ist das große Lebensleid, das fast über aller Menschen Weg schreitet. Sie gehen durch eine jener schweren Krisen, in denen es heißt „fest-

stehen", sich nicht unterkriegen lassen. Tätig sein, nicht träumen."

Sabine sah ihn noch immer an und hörte auf seine Worte; als er schwieg, sagte sie:

„Tätig sein? wo gibt es für mich in Schönheide eine Tätigkeit?"

„Die gibt es überall, wenn man sucht, Baroneß. Es gibt selbst eine Tätigkeit, die sich uns anpaßt, die nicht einmal verlangt, daß es umgekehrt ist. Auch einem tiefen und berechtigten Kummer dürfen wir uns nicht willenlos hingeben, einen berechtigten Schmerz nicht ganz über uns herrschen lassen; wenn ich auch durchaus nicht auf dem Standpunkt stehe, daß wir dem Schmerz nur ein gar zu kleines Plätzchen einräumen, daß wir ihm aus dem Wege gehen, wo wir nur können. Jeder wirklich tiefe, echte Schmerz muß und soll seine Lebenszeit haben, bis er sich in stille Wehmut wandelt. Es ist ein Unrecht gegen geliebte Menschen, wenn man den Schmerz um sie nicht tragen und fühlen, wenn man gar zu schnell überwinden, das heißt richtiger gar zu schnell vergessen will. Nein, das sollen wir nicht, aber wir sollen auch nicht in das Gegenteil verfallen. „Tätigkeit ist das beste Mittel gegen träumenden Schmerz, vielleicht sogar das beste in der Welt."

Sabinens Finger griffen unwillkürlich nach dem Zeitungsblatt in ihrer Tasche; standen dort nicht ähnliche Worte? „Männer urteilen in der Hinsicht anders als wir Frauen, glaube ich", antwortete sie leise, „vielleicht, weil sie weniger tief fühlen."

Pastor Lichtwer machte eine lebhaftere Bewegung.

„O nein, das dürfen Sie nicht denken, nicht so urteilen, Baroneß Sabine. Der Mann fühlt gewiß nicht weniger tief und oft auch nicht weniger fein als die Frau, aber er besitzt die Stärke des Willens, seinem Geföhlsleben nicht den ersten Platz einzuräumen."

Sabine blickte sinnend vor sich nieder, die Worte des Geistlichen gaben ihr eine große Beruhigung; so war's also nicht weniger Gefühl, nur mehr Selbstbeherrschung. Sie trocknete ihre Augen und reichte dem alten Freund die Hand.

„Ich danke Ihnen für alles, was Sie mir gesagt haben, Herr Pastor. Ja, ich habe ein großes Herzeleid, aber ich will versuchen, doch irgendwie oder irgendwann zu nützen. Wenn ich auch nie in den Reihen derer stehen werde, die mit starker Hand und starkem Geist sich irgendeinen wundervollen Beruf zurechtmodellern."

„Recht so", sagte Pastor Lichtwer freundlich, „und noch eins, Baroneßchen. Vergessen Sie das Lesen nicht; nicht leichte Romane, nicht oberflächliche Sachen, wie Sie sagten. Etwas, was das Nachdenken in Anspruch nimmt, etwas

wo man tiefer schürfen muß, um die Goldkörner zu finden, die eines bedeutenden Menschen Hand in den Acker gestreut hat. Ich werde Ihnen Bücher geben."

Mit warmem Händedruck schieden sie voneinander. Sabine ging durchs Dorf nach dem Schloß; aber nicht verträumt in ihre trüben Gedanken eingesponnen, wie seit Wochen, wo sie kaum das Grinsen der Leute bemerkte, jedenfalls nur ganz unbewußt erwidert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Post ins Blaue.

Eine lustige Ostergeschichte von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Das ist eine Verschwendung, die ich nicht billigen kann, liebe Waltraud!" erklärte am Ostermorgen Tante Clementine, als sie den geradezu unheimlichen Berg von Schokoladeneiern auf dem Tisch in der Laube erblickte.

„Aber, Tante Clementine!" wehrte sich Waltraud gekränkt. „Du glaubst doch nicht, daß ich diese unheimliche Menge von Süßigkeiten gekauft habe?"

„Wer denn sonst?"

Waltraud zuckte die Achseln. Einen ganz leisen Verdacht hatte sie. Aber um alles in der Welt hätte sie ihn nicht laut werden lassen mögen. Herr Sutfchenreuter war nämlich mit seinem Auto zuletzt fast täglich ein paarmal an der „Waldfreude" vorbeigefahren, und zwar in einem richtigen Schneeposttempo. Dabei hatte er jedesmal in den Garten gelugt, wie ein Apfel dieb im Frühherbst, und alle Fenster abgelüftet. Natürlich war sie nie sichtbar geworden. Aber jonderbar war ihr die Sache doch vorgekommen!

Sollte nun der Eierregen wohl von Herrn Sutfchenreuter stammen? Doch was konnte er von Bijelotte wissen? Und daß sie so kärglich bedacht wurde diesmal wegen der Osterzinsen?

Sie zergrübelte sich den Kopf und mußte schließlich doch lächeln. Wenn er es gewesen war, hatte wohl Onkel Ditmar geplaudert. Dann wollte sie beim nächsten Zusammentreffen auch gern ein paar Schneeglöckchen pflücken, die ihm Bijelotte bringen konnte. Das heißt, wenn sie dann noch blühten! Denn morgen fuhr sie ja nach Hannover, von wo sie ganz plötzlich eine Einladung erhalten hatte.

Nun, er würde sich darum kaum grämen. Oder vielleicht doch? Ach, wenn sie doch nicht nach Hannover müßte! Aber Tante Clementine wollte es durchaus.

In den Genuss, der sich ihren Lippen ob all der heimlichen Kümmernisse entrang, tönte sich das ihr langsam vertraut gewordene Pupensignal vom Auto des Walderhofes. Aber diesmal fuhr der Wagen nicht in langsamem Tempo vorüber, sondern machte wahrhaftig „halt" vor der Gartenschleuse.

So eine Redheit! dachte Waltraud und mußte die Hand aufs Herz drücken. Da sah sie Onkel Trappberg den Kiesweg herauf schreiten und lief ihm voll Freude entgegen. Gleichwohl lockte in einem versteckten Winkelchen ihres zagen Herzens eine leise Enttäuschung, weil — ja, nun weil er keinen Begleiter hatte.

„Na, Kind", begrüßte sie der Oberst und küßte sie herzlich auf beide Wangen, „war der Osterhase spendabel?"

„Sehr!" entgegnete sie. „Hast Du vielleicht —?"

„Was hat er Dir denn gebracht?" unterbrach sie der Oberst lächelnd.

„Eine Einladung zu Bildstettens nach Hannover. Morgen schon soll ich abfahren!"

Aus der Provinz.

Breslau, 5. April. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung ließ der Magistrat durch den Kammerer Matthes den Bericht über den Stand der Gemeindeangelegenheiten erstatten. Das wichtigste seiner Mitteilungen war, daß die Jahresrechnung 1917 voraussichtlich mit einem Ueberschuß von 5 bis 6 Millionen Mark abschließen wird.

Landeshut, 5. April. Der Kaiser als Pate. Bei dem achten Sohne des Gutsbesizers Oswald Meiwald in Trautliebendorf hat der Kaiser die Patenstelle angenommen unter gleichzeitiger Ueberendung eines Gnadengeschenks von 90 Mk.

Schweidnitz, 5. April. Große Geflügeldiebstähle. In der Nacht vom 3. zum 4. April sind dem Gutsbesitzer Lehner in Denkersdorf mittels Erbrechen des Stalles 30 bis 40 Hühner gestohlen worden. In der gleichen Nacht sind aus dem Stallgebäude des Grundstücks Schreibendorferplatz 8 eine Gans und ein Gänserich weißer Farbe gestohlen worden. — Gefährlicher Dreibriemenraub. Eine von der hiesigen Polizei bei einem in einer im Landkreis gelegenen Fabrik beschäftigten und hier wohnenden Arbeiter vorgenommene Durchsuchung der Wohnung förderte einen großen Teil aus der Fabrik gestohlener Dreibriemen und Materialien zutage.

Sirßberg, 5. April. Gerhart Hauptmann als „Wahlhinderung“. Gerhart Hauptmann, der seinen Wohnsitz in Agnetendorf hat, ist der einzige Wähler der ersten Abteilung. Da er gegenwärtig auswärts weilt, kam in der ersten Abteilung eine Wahl für die Gemeindevertretung nicht zustande.

Goldsberg, 5. April. Befestigte Podengefahr. Die Podengefahr in dem Hause auf der Reiflerstraße ist behoben. — Weidmannsglück. Gärtnermeister Knobel, ein ausgezeichnete Jäger, der namentlich dem Raubzeug mit viel Erfolg nachstellt, hat neuerdings in drei Tagen drei starke Fuchsrüden und eine läugende Fähe erlegt.

Rauban, 5. April. Das diebische Dienstmädchen. Das 18jährige Dienstmädchen Simon aus

Berlisdorf war seit drei Jahren bei einer hiesigen Herrschaft in Stellung, wo sie nacheinander für 700 bis 1000 Mk. Wertgegenstände gestohlen hat. Durch einen Zufall wurden die gestohlenen Sachen in der elterlichen Wohnung des Mädchens vorgefunden. — Zur Erbauung von Einfamilienhäusern hat die Stadt die sogenannte Sturm'sche Insel, zwischen zwei Armen des Queißes gelegen, gekauft.

Printenau, 5. April. (Privattelegramm.) Eine Stiftung in Höhe von 100 000 Mark für Kriegsverletzte beabsichtigt der Herzog zu Schleswig-Holstein auf den herzoglichen Gütern ins Leben zu rufen. Diese würde umfassen die Herrschaft Primbenau und die im Sprottauer und Blogauer Kreis gelegenen Güter, ferner die Herrschaft Bradenstein im Apenrader Kreise und die Besitzungen des Herzogs in Augustenburg und Sonderburg. Sie wird sowohl den Kriegsverletzten als auch der Aufzucht derselben dienen.

Rybnitz, 5. April. Garnschmuggel. Auf der sogenannten trockenen Grenze zwischen Schoppinitz und Laurahütte wurden zwei Schmuggler, die über die Grenze gekommen waren und für 2000 Mk. polnisches Garn hatten, festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Königshütte, 5. April. Auf ein 50jähriges Bestehen kann am 18. Juli unsere Stadt zurückblicken. Die Jubiläumsfeier wird erst im nächsten Jahre begangen werden.

Von den Lichtbildbühnen.

Rinorundschau. Im Union-Theater wird sich von heute bis Montag Via Way in dem entzückenden verfilmten Meisterroman, dem Lustspiel „Der schwarze Chauffeur“ zeigen. Der Kriminalfilm „Nach zwanzig Jahren“ mit Emil Jannings und die Meisterwoche bilden den Schluß des Programms. — Das Orient-Theater bringt für dieselbe Zeit das Lustspiel „Der

neueste Stern vom Varieté“ mit Rosa Borden, und das indische Drama „Die weiße Göttin“ zur Auf-führung. — Das Sonnabend- und Sonntags-Programm des Victoria-Theaters, Neu Waldenburg, enthält die Filme „Die Sünde seiner Jugend“ und „Erlämpfte Liebe“. (Siehe Inserate.)

Letzte Telegramme.

Warum Jellicoe gehen mußte.

Berlin, 5. April. Zur Vorgeschichte der Ab-fekung Jellicoes als erster Kommandeur der englischen Flotte erzählt die „Post“ aus zuverlässiger Londoner Quelle, daß Jellicoe gestürzt sei, weil er sich weigerte, einen Landungsversuch an der holländischen Küste zu unternehmen. Tatsächlich sei eine solche Landung in London erwogen worden. Der Plan sollte Anfang November in die Tat umgesetzt werden. Jellicoe erhielt den bestimmten Auftrag zur Ausführung. Er gab ihn der englischen Admiralität mit dem Hinweis auf Gallipoli zurück.

Es bleibt bei Petersburg!

Die wichtige Arbeit der Sowjet-Regierung.

Berlin, 5. April. Die Morgenblätter schreiben: Nach der „Rölnischen Zeitung“ hat die Sowjet-Regierung beschlossen, die Stadt Petersburg wieder mit ihrem alten Namen zu bezeichnen.

Druck und Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: Mel Klützsch, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorausage für den 6. April: Veränderlich, teilweise heiter, warm.

Mittwoch den 3. April, nachmittags 2 Uhr, verschied nach längerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Witfrau

Marie Jüptner,

verw. gew. Körner, geb. Crone.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

A. Körner, Oberbriefträger a. D.

Beerdigung: Sonntag den 7. April, nachm. 2 Uhr, in Dittmannsdorf No. 102.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Mutter, der verw. Frau Mühlenaufseher

Auguste Kelly,

sprechen wir allen denen, welche sie zur letzten Ruhe begleitet haben, und für die schönen Kranzspenden unseren herzlichsten Dank aus. Besonders danken wir Herrn Pastor prim. Horter für seine trostreichen Worte am Grabe.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldenburg, den 5. April 1918.

Lebensmittel- und Kindernährmittelfarte.

In der Woche vom 8. bis zum 14. d. Mts. können empfangen werden:

gegen Abschnitt Nr. 40 der Lebensmittelfarte: 100 Gramm Weizengrieß zum Preise von 7 Pfg. (64 Pfg. je kg); gegen Abschnitt 41 der Lebensmittelfarte: 250 Gramm Brottaustrieb, entweder Marmelade zum Preise von 90 Pf. je Pfund, oder Kunsthonig zu 75 Pf. je Pfund Paketware bzw. lose Ware 78 Pf. je Pfund, oder Rübensaft zum Preise von 50 Pf. je Pfund. Außerdem gegen Abschnitt 31 der Kindernährmittelfarte: 125 Gramm Weizengrieß zum Preise von 8 Pf. Nach Ablauf dieser Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit. Waldenburg, den 3. April 1918. Der Landrat.

Betrifft Abholung der neuen Fleischkarten.

Die mit dem 15. April d. J. beginnenden neuen Fleischkarten werden zur Zeit vorgefertigt und sind pünktlich Sonnabend den 6. d. Mts., von 3 bis 6 Uhr nachmittags, im Stadtverordneten-Sitzungsaal (im Rathaus, 2. Stock, Zimmer 26) von den Hausbesitzern oder deren Vertretern für die Hausbewohner abzuholen und an dieselben sofort auszuhandigen. An Kinder werden die Karten hier nicht verabsolgt. Karten etwa verzogener Personen sind dem Zimmer Nr. 23 zurückzureichen. Waldenburg, den 5. April 1918. Der Magistrat.



Landwehr-Kameradenverein Ober Waldenburg.

Kamerad Heinrich Lachmuth ist gestorben. Beerdigung Sonntag den 7. April 1918, nachmittags 1 1/2 Uhr. Antreten des Vereins am Vereins-hause um 1 1/4 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnstr. 198. Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Dienstag abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II. Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle. Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachmittags 3 Uhr: Predigt. Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle. Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt. Mittwoch abend 8 Uhr: Bestunde. Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle. Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 4 Uhr: Predigt. Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Fräuleins

werden brieflich zur Mitterguts-Sekretärin ausgebildet. Lebensberuf! Direktor Brano Schmidt, Chemnitz 377, Lindenstraße 1.

Gebrauchte Kinder-Matratze und ein Handtuchständer zu verkaufen bei Herzog, Sonnenplatz 6.

Für den maschinellen Betrieb unserer Trocknungsanlage suchen wir zum baldigen Antritt einen

zuverlässigen Mann, event. Kriegsverletzten, für leichte Arbeit. Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Buchhalterin

für Konto-Korrent-Ueberragungsarbeiten zum Antritt per 1. Mai c., event. früher, gesucht. Schriftl. Bewerbungen unter Angabe bish. Tätigkeit, Gehaltsansprüchen unter W. Z. 2835 an die Expedition dieses Blattes.

Ein Stützer,

verheiratet oder ledig, nicht unter 18 Jahren, kann sich melden im **Stadtbauamt.**

Die Aufnahme neuer Schüler in die gewerbliche Fortbildungsschule

findet Sonntag den 14. April 1918, vormittags von 11—12 Uhr, im Zeichenjaale der katholischen Knabenschule, Löpferstraße, statt. Nach dem bestehenden Ortsstatut sind alle im Stadtbezirk wohnhaften gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Laufburschen, Haushälter, Kellner, Kutischer, Schreib-lehrlinge) zum Besuch der Schule bis zum 18. Lebensjahre verpflichtet und spätestens am 6. Tage nach der Annahme zum Eintritt anzumelden. Zu den fortbildungsschulpflichtigen Schreib-lehrlingen gehören außer den kaufmännischen Angestellten die Schreiber in den Fabrikkontors, Versicherungsagenturen und technischen Büros, worauf wir besonders aufmerksam machen. Während der Probezeit sind alle Genannten ebenfalls schulpflichtig. Nach § 8 des Ortsstatuts können Gewerbeunternehmer wegen unterlassener oder nicht rechtzeitig erfolgter Anmeldung der Lehrlinge ufw. auf Grund des § 150 der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 20 Mark belegt werden. Waldenburg, den 25. März 1918.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule.

Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der neuen Kartosselfarten findet Sonnabend den 6. April 1918, nachmittags von 5—6 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt statt. Die Herren Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter werden ersucht, die Karten pünktlich zu der oben angegebenen Zeit abzuholen. An Kinder erfolgt die Ausgabe nicht. Ober Waldenburg, 4. 4. 18. Gemeindevorsteher.

Der Kartosselfverkauf für die Zeit vom 8. bis 15. April 1918 findet wie folgt statt:

Montag den 8. April 1918, von 8—9 Uhr vormittags für die Bewohner des Gutsbezirks, von 9—10 Uhr vorm. für die Bewohner der Chauffeestr. 1—15, von 10—11 16—30, von 11—12 31—47, von 12—1 . nachm. Mittelstraße 1—9,

Dienstag den 9. April 1918, von 8—9 Uhr vorm. für die Bewohner der Kirchstraße 1—15, von 9—10 16—30, von 10—11 31—49, von 11—12 Mittelstraße 1—9, von 12—1 . nachm. Albersstraße 1—6.

Die Ausgabe der Bezugsscheine erfolgt zur selben Zeit im hiesigen Lebensmittelamt. Der Kartosselfverkauf findet vom Eis-teller aus statt. Ober Waldenburg, 4. 4. 18. Gemeindevorsteher.

Ein Hausdiener

für Hotel und Ausspannung per sofort gesucht. Hotel „Goldene Sonne“.

Mädchen,

welche die Landwirtschaft verstehen, können sich melden i. bald. Zu erst. bei Frau Güttler, Ober Waldenburg, Mittelstr. 3.

2—3

Formerlehrlinge

werden in unserer Abteilung Eisen- und Metallgießerei noch eingestellt.

Ein junges Mädchen

zur häuslichen Arbeit wird per sofort gesucht. Womaschka, Löpferstr. 1, I. Etg.

Wilhelmshütte, Sandberg.

Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Penl. bald zu beziehen Sandstraße 2a, III. l.

Kleine Stube bald zu beziehen. Ob. Waldenburg, Kirchstr. 5.

Gute einzelne Stube ist zu vermieten und sofort zu beziehen. Zu erfragen beim Gemeindevorsteher Hinze, Ober Waldenburg.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Später fällig werdende Lebensversicherungs- oder Hypothekenforderungen **beleihen** wir ebenso wie Wertpapiere, Kuxe und Sparkassenbücher

zur Kriegs-anleihezeichnung

zum Zinsfuß von 5 %.

Unsere bisherige Firma:

Vorschuss-Verein zu Waldenburg e. G. m. b. H.

ist durch Beschluss der General-Versammlung vom 25. März 1918 in:

Waldenburger Handels- und Gewerbebank e. G. m. b. H.
abgeändert worden.

Betrifft Abholung der neuen Kartoffelarten.

Die mit dem 8. April d. Js. beginnenden neuen Kartoffelarten sind bestimmt am **Sonnabend den 6. April d. Js., nachmittags 3-6 Uhr**, im Rathaus (Stadtvorordnetenjaal) von den Hausbesitzern oder deren Vertretern gegen Vorzeigung eines Ausweises über ihre Person abzuholen und an die Hausbewohner sofort auszuhandigen.

An Kinder werden die Karten nicht verabsolgt.

Die Karten etwa verzogener Personen sind im 1. Stock Zimmer No. 19 abzugeben, woselbst auch die Berichtigungen erfolgen.

Waldenburg, den 3. April 1918.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Pflug, Chronik der Stadt Waldenburg

von 1908,

mit 3 Stadtplänen, 9 Vollbildern, 31 Textbildern, im neuen Einbande statt 8,50 M. für 6 M. und 10 Prozent Teuerungszuschlag = 6,60 M.

Passendes Geschenk für alle, die ihre Heimat lieb haben!

E. Meltzer's Buchhandlung,
Ring No. 14.

Wir beehren uns hierdurch anzuzeigen, daß wir

Herrn **Carl Gilge**,

Breslau 1, Neuschstraße Nr. 1, die **General-Agentur** unserer Gesellschaft in der Feuer-, Einbruch-, Diebstahl-, Wasserleitungsschaden-, Transport- und Glas-Versicherung für die Provinz Schlesien übertragen haben und empfehlen uns bestens zum Abschluß von Versicherungen der oben bezeichneten Art. Herr General-Agent **Gilge** ist zu jeder Auskunft gern bereit.

Desgleichen nimmt Herr **Gilge** gern Offerten von Personen entgegen, die für unsere Gesellschaft als offizielle Vertreter oder stille Vermittler arbeiten wollen.

Berlin, den 1. April 1918.

Deutscher Lloyd,

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

(Aus schneiden.)

Gutschein

für den Monat April 1918.

Das „Waldenburger Wochenblatt“ veröffentlicht bei Einlieferung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter „Kleine Anzeigen“ ein Inserat, das zu **zwei Gratiszeilen** berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pfg. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!

Tragende Ziegen
und Milchziegen abzugeben
Blücherstraße 16.

Ein rotbrauner Plüschdiwan
zu verkaufen.

E. Scharf, Sattlermeister,
Charlottenbrunner Straße.

Gold. Stern, Waldenburg.
Sonnabend den 6. d. Mts.:

Schafskopf - Turnier.

Sonntag:

Musikalische Unterhaltung.
Anf. 4 Uhr. Strauch, Nossek.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 115

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:

Der neue Kinostern

Rosa Porten

die Schwester

Henny Porten

in:

Der

neueste Stern

vom Varieté.

Großes Lustspiel in 3 Akten.

Mitwirkende Künstler:

Guido Herzfeld vom

Theater an der König-

grätzer Straße, Berlin,

Reinhold Schinzel

v. Komödienhaus, Berlin,

Marga Köhler vom

Lustspielhaus, Berlin.

Ferner:

Die

weiße Göttin.

Großes indisches Drama

in 3 Akten.

Hauptdarsteller:

Erste Münchener Bühnenkünstler.

Packende,

fesselnde Handlung!

Glänzende Inszenierung!

Raninchenzüchterverein
Waldenburg.
Sonntag den 14. d. Mts.,
nachmittags 3 Uhr:
Außerordentliche
Mitglieder - Versammlung
im „Konradshaus“.
Sonntag den 7. d. M.,
früh 10 1/2 Uhr:
Futterrüben - Verkauf
im Verkaufsraum.
Der Vorstand.

Russchank Konradshacht.
Jeden
Sonnabend und Sonntag:
Unterhaltungs - Konzert.
Neueste Musik.
Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.
Sonnabend den 6. April:
Schafskopf - Turnier.
Es ladet freundlich ein
Frau Olga Adam.

Union-Theater.

Unwiderruflich nur 4 Tage!

Von Freitag bis Montag:

Mia May,

die erfolgreichste Schauspielerin Deutschlands,
in dem entzückenden Reiseroman:

4 Akte. Der 4 Akte.

schwarze Chauffeur.

Lustspiel in 4 Akten.

Wunderbare Ausstattung!

Dazu ein spannender Kriminalfilm
in 3 Akten:

Nach zwanzig Jahren

In der Hauptrolle:

Emil Jannigs

vom Deutschen Theater.

Neueste Meßterwoche!

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Victoria - Theater,

Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Sonnabend den 6.
und Sonntag den 7. April c.:

Die Sünde
und
seiner Jugend

Erkämpfte Liebe.

Vorstellungen 6 und 8 Uhr.

Sonntag:

Familien- und Kinder-Vorstellung.

Kasseneröffnung 3 Uhr.

Erstklassige Rezitation!

Zeitig kommen sichert guten Platz!

Die Direktion.